



Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000298773







# Vorwort.

---

Das sogenannte Linearzeichnen an unseren Mittelschulen steht bei seinem veralteten Schematismus weit hinter den Errungenschaften, die man in anderen Unterrichtszweigen erzielt hat, zurück. Die vorwiegende Behandlung starrer, mathematisch konstruktiver Aufgaben in diesem Fache erzielt lediglich eine für das spätere Leben des Schülers unnütze Handfertigkeit im Gebrauch der Reissfeder.

Der Unterrichtsstoff zerfällt in der Regel 1. in eine Behandlung von Aufgaben aus der ebenen Geometrie, 2. in eine solche aus der darstellenden, und als Abschluss figurieren 3. die antiken Säulenordnungen.

Eine fruchtbarere Behandlung dieses 3. Teiles strebt gegenwärtiger Versuch anzubahnen.

Es wird darin gegenüber dem jetzigen schablonenhaften Zeichnen erstrebt, den Schüler in die Baugeschichte einzuführen, ihm Verständnis über die Bauten der verschiedenen Kulturepochen, vornehmlich seines eignen Vaterlandes zu erteilen. Er soll ferner mit diesem eine Grundlage zum Studium der Kunstgeschichte erhalten, es soll, wie in der Dichtkunst, an den edelsten Schöpfungen einer Nation das ideale Empfindungsvermögen des Schülers genährt werden.

Möge der Versuch dazu beitragen, dass im Zeichenunterricht an unseren Mittelschulen der Baukunst, deren Werke als Ausdruck der verschiedenen Kulturepochen jedem aus dem Volke vor Augen stehen, grössere Rücksichtnahme gewidmet werde.

## Ausführung der Arbeiten.

1. Jedem Blatte gehe eine kunstgeschichtliche Erläuterung voraus. Der beigegebene Text, der am Schlusse der Arbeit diktirt werden möge, ist nur als Gerippe zu den Erklärungen anzusehen. Das Ausstellen von Photographieen, Stichen etc. der betreffenden Periode ist unerlässlich.
2. Die Grösse der Zeichnungen sei mindestens die doppelte dieser Blätter.
3. Ein Resultat kann nur bei strengem Masszeichnen erzielt werden.
4. Der Lehrer möge sich zuerst selbst eine Skizze anfertigen und sich vollständige Klarheit über praktisches Antragen an der Schultafel zu eigen machen.
5. Das Massauftragen möge mit dem prismatischen Masstabe erfolgen. Von einem Auftragen mittelst „Modul“ ist, als zu zeitraubend, abzusehen. (Verhältnismasse braucht sich nur der Architekturstudierende zu merken.)
6. Die Masse sind alle derart, dass sie bei doppelter Grösse in mm aufgehen.
7. Als Abschluss sollte durchaus die Aufnahme irgend eines Renaissance-Bauteiles nach der Natur vorgenommen werden; das letzte Blatt würde dadurch überflüssig.
8. Exkursionen und Skizzierübungen sind von grösstem Nutzen.

Die einzelnen Motive sind so vereinfacht, dass nach meiner praktischen Erfahrung auch der gering talentierte Schüler noch genügende Arbeiten liefern kann.

Der korinthische Stil möge an Mittelschulen an der Hand von Zeichnungen oder Modellen nur erklärt werden; zum Zeichnen nimmt er — abgesehen von der Schwierigkeit der Darstellung — zu viel Zeit in Anspruch. Er blieb deshalb hier weg, wird jedoch in einem zweiten Hefte, das einfache — nicht schematisirte — Beispiele jeder Stilart bringt, behandelt werden.



# SYSTEME DER BAUSTILE.

Bearbeitet für den Zeichenunterricht an Mittelschulen  
und zum Selbstunterricht

von

**KARL REICHHOLD,**

kgl. Reallehrer an der Realschule München.

I. Abteilung.



Jonischer Tempel auf der Akropolis zu Athen.

Würzburg.

A. Stuber's Verlagshandlung

1889.

Königl. Kath. Gymnasium  
zu Glatz  
Inv.-No. H. 54.

*F. M. 3.*

Von demselben Herrn Verfasser sind in unserem Verlage ferner erschienen:

### **Geometrisches Ornament.**

**Lieferung 1.** Blatt 1: Holzeinlagen. 2: Mosaik aus Pompei. 3: Parketböden. 4: Holz- und Elfenbein-Einlage von einem Kästchen im Cluny-Museum zu Paris. 5: Fayence (Cluny-Museum). 6: Pompeianischer Mosaikboden aus dem Museum zu Neapel. 7: Parketboden. 8: Römischer Fussboden. 9: Holzeinlagen aus S. Anastasia in Verona. 10: Maurisches Muster.

**Lieferung 2.** Blatt 1: Antikes Eisengitter. 2: Holzeinlage aus S. Anastasia in Verona. 3: Sandstein-Ornament in einer römischen Kirche zu Trastevere. 4: Maurisches Muster. 5: Von einer Stuhllehne im Nationalmuseum zu München. 6: Von einer Truhe im Cluny-Museum zu Paris. 7: Holzdecke nach Serlio. 8: Gemalte Stuckdecke nach B. Hopfer. 9: Nach einer Schrankthüre aus dem Gewerbemuseum in Berlin. 10: Altar aus Elfenbein im Louvre zu Paris.

**Lieferung 3.** Blatt 1: Fensterwange aus dem Dom in Florenz. 2: Holzeinlage aus der Kirche Frari in Venedig. 3: Niello aus San Miniato. 4: Maurisches Gitterwerk. 5: Eisengitter aus S. Croce in Florenz. 6: Mosaik vom Boden der Markuskirche in Venedig. 7: Altärchen aus Elfenbein im Nationalmuseum zu Florenz. 8 u. 9: Wanddekorationen aus dem Nationalmuseum zu Florenz. 10: Abschlussdekoration einer Saalwand im Nationalmuseum zu Florenz.

*Preis jeder Lieferung, die einzeln käuflich, nur Mk. 1.—.*

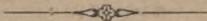
Vorliegende Zeichenvorlagen haben seit der kurzen Zeit ihres Erscheinens die wärmste Teilnahme bei den Fachmännern gefunden. Sie eignen sich nicht nur als Vorlagen beim Zeichenunterricht, sondern empfehlen sich auch als Muster für das Kunstgewerbe.

### **Das Zeichnen nach der Natur in der Schule.**

Ein praktischer Versuch im Hinblick auf die Hirth'schen Ideen über den Zeichenunterricht mit 30 vervielfältigten Schülerarbeiten.

Preis M 1.—.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKOW



Akt. Nr. \_\_\_\_\_ /

# DORISCHER TEMPELAUFBAU.

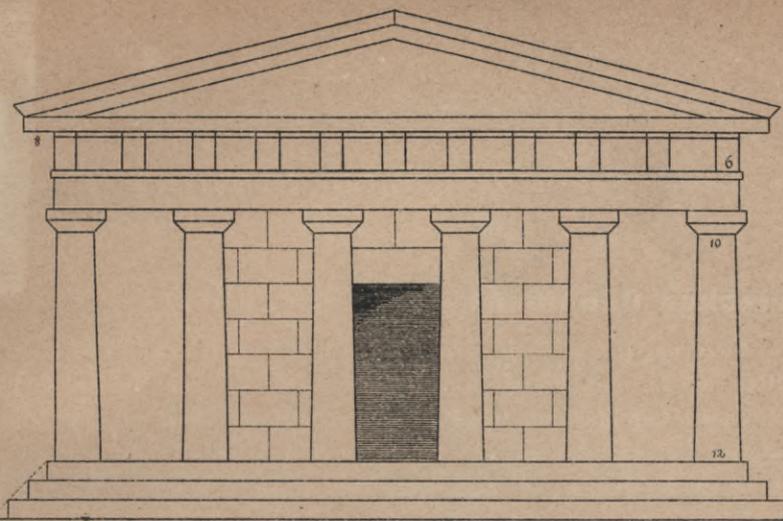
Säule

Aufbau

Gebälk

Bekrönung

Unterbau



1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

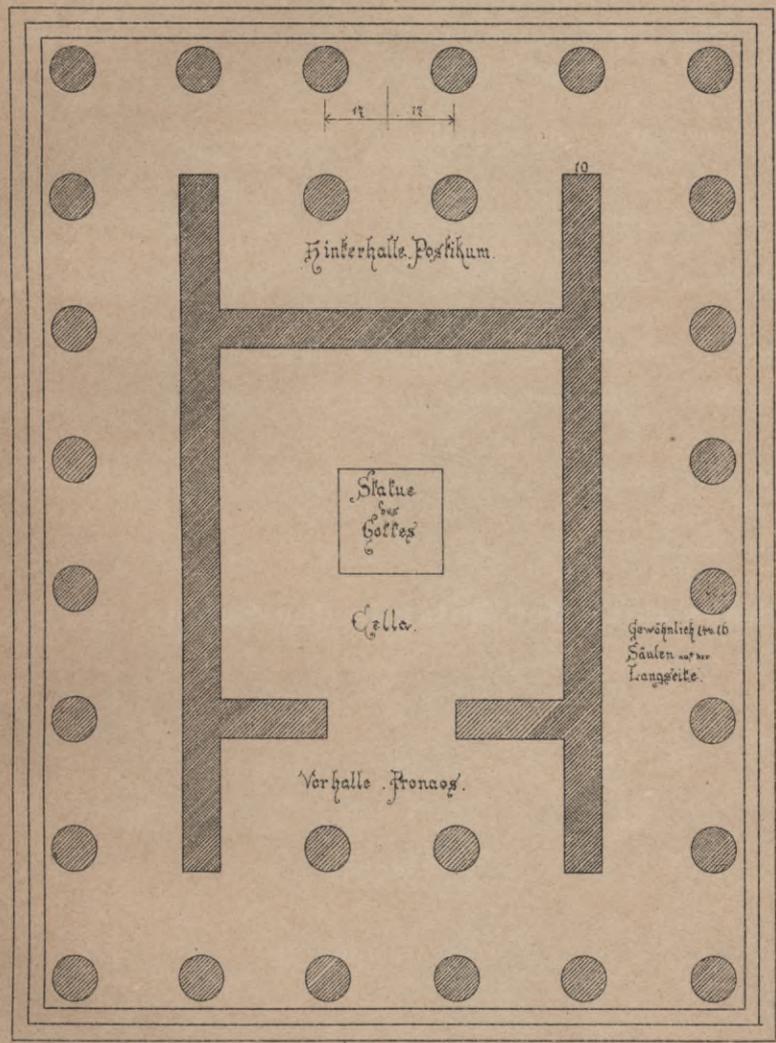
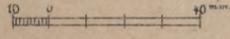
13

Metope

Triglyphe

Kapitel

Säule



Ein Bau besteht aus drei Teilen:

1. dem tragenden Unterbau,
2. den umschliessenden und aufstrebenden Wänden,
3. der abschliessenden Decke mit dem schützenden und bekrönenden Dach.

Diese drei Elemente genügen dem Zwecke; soll ein Bau jedoch künstlerisch gestaltet werden, so müssen die Gegensätze, die in den Elementen enthalten sind, vermittelt und ihre Bedeutung versinnlicht werden. Es muss also z. B. ein Übergang von der senkrechten Wand zur horizontalen Decke stattfinden, oder es muss sich die lastende Kraft des Auflagers in dem Ende einer Stütze kund thun.

Die Glieder, durch die diese Gesetze zum Ausdruck gelangen, geben dem Bau das künstlerische Gepräge, und ihre Formen bedingen den Baustil.

Der dorische Stil entwickelt sich, wie überall zuerst, am Tempelbau. Die einzelnen Teile dieses Baustiles sprechen ihre architektonische Bedeutung so einfach, klar und schön aus, wie es sonst nirgends der Fall ist; demzufolge ist er auch heute noch die Grundlage alles Baustudiums.

Auf den Säulen, die eine rechteckige, nur für das Bild des Gottes bestimmte Zelle umgeben, ruht das Gebälk, das noch die Reminiscenz an den Holzbau zeigt: über dem Architrave treten die Stirn-

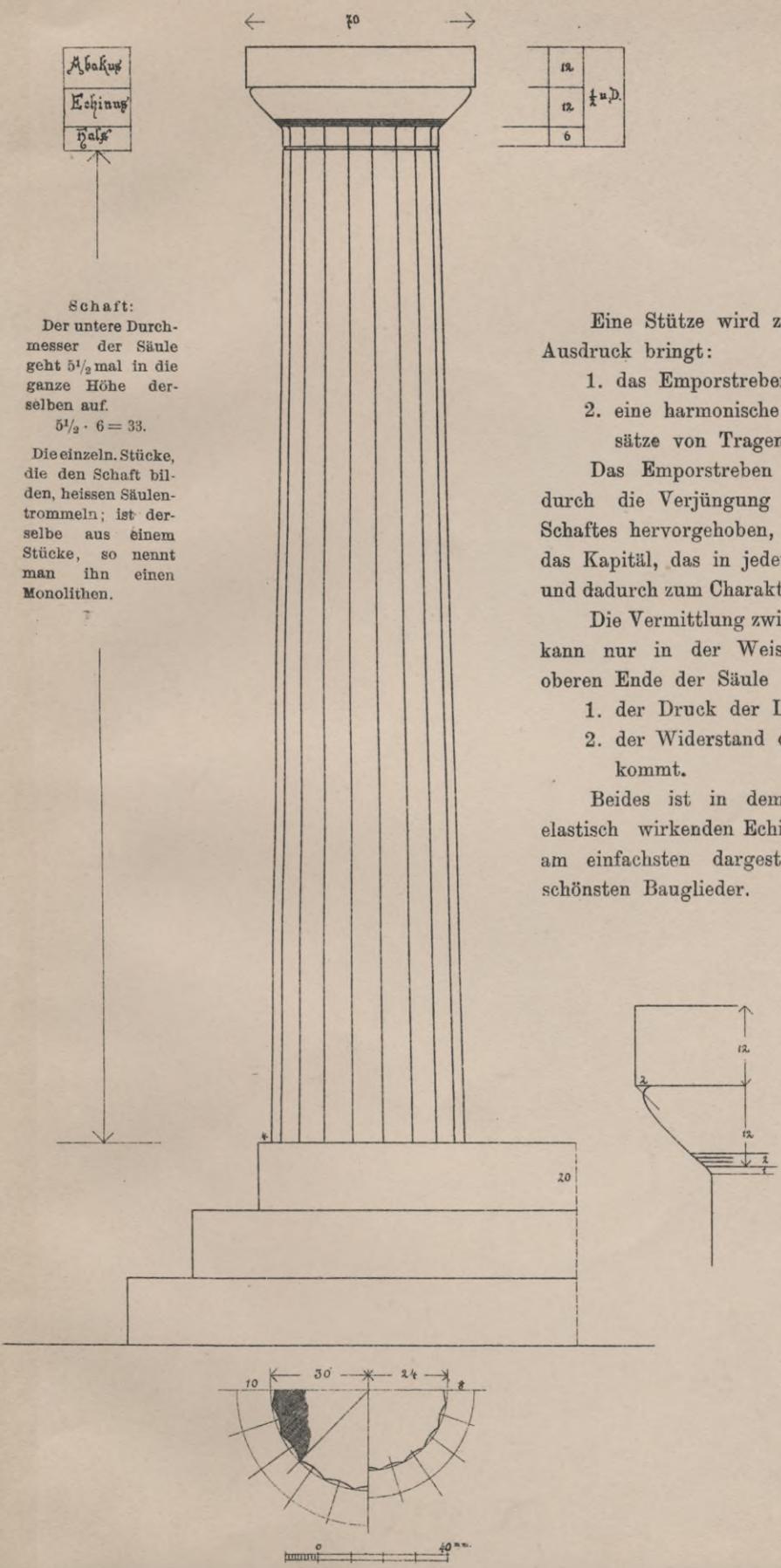
seiten (Triglyphen) der die Decke tragenden Querbalken hervor; die Zwischenräume wurden mit figurengeschmückten Platten (Metopen) ausgefüllt. Auch das Giebelfeld war stets mit einer Figurengruppe geziert. Das Herrlichste in diesem Stile ist der Parthenon aus der Zeit des Perikles.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW

III 15957

Akc. Nr. 470/50

# DORISCHE SÄULE



Abakus  
Echinus  
Hals

12	1/2 u. D.
12	
6	

### Schaft:

Der untere Durchmesser der Säule geht  $5\frac{1}{2}$  mal in die ganze Höhe derselben auf.

$$5\frac{1}{2} \cdot 6 = 33.$$

Die einzeln. Stücke, die den Schaft bilden, heissen Säulentrommeln; ist derselbe aus einem Stücke, so nennt man ihn einen Monolithen.

Eine Stütze wird zur Säule, wenn sie zum Ausdruck bringt:

1. das Emporstreben und
2. eine harmonische Verbindung der Gegensätze von Tragen und Lasten.

Das Emporstreben wird bei allen Säulen durch die Verjüngung und Kannelierung des Schaftes hervorgehoben, jene Verbindung durch das Kapital, das in jeder Stilart verschieden ist und dadurch zum Charakteristicum der Säule wird.

Die Vermittlung zwischen Tragen und Lasten kann nur in der Weise stattfinden, dass im oberen Ende der Säule

1. der Druck der Last und
2. der Widerstand der Säule zum Ausdruck kommt.

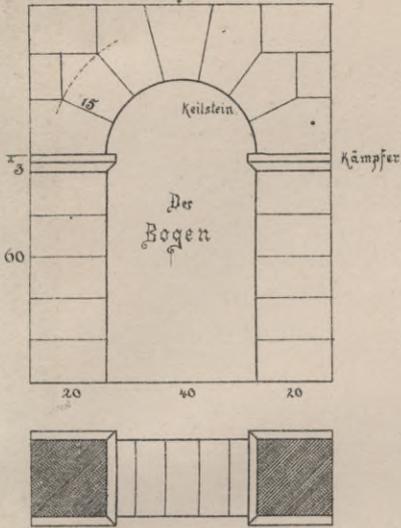
Beides ist in dem straff gespannten und elastisch wirkenden Echinus des dorischen Stiles am einfachsten dargestellt; er ist eines der schönsten Bauglieder.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW

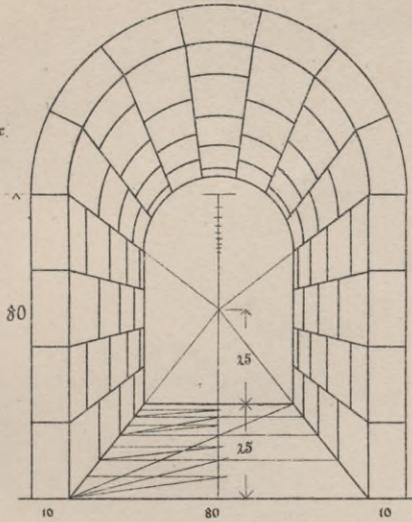


BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW

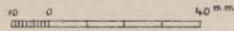
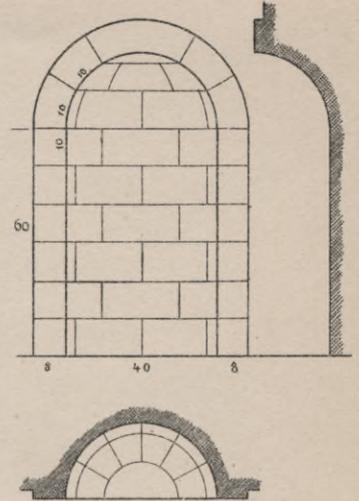
Schluss-Stein



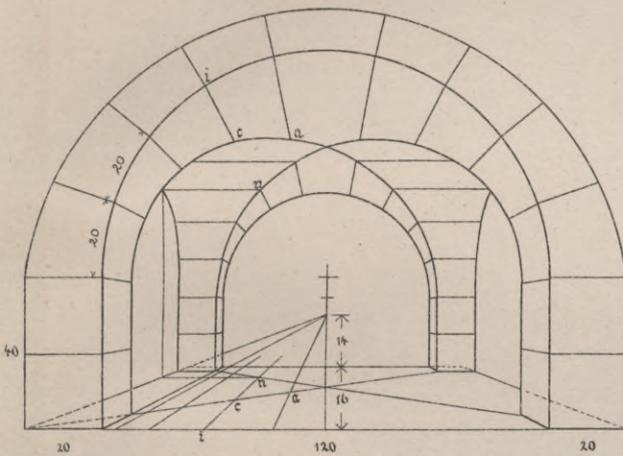
Tonnen-Gewölbe



Nische

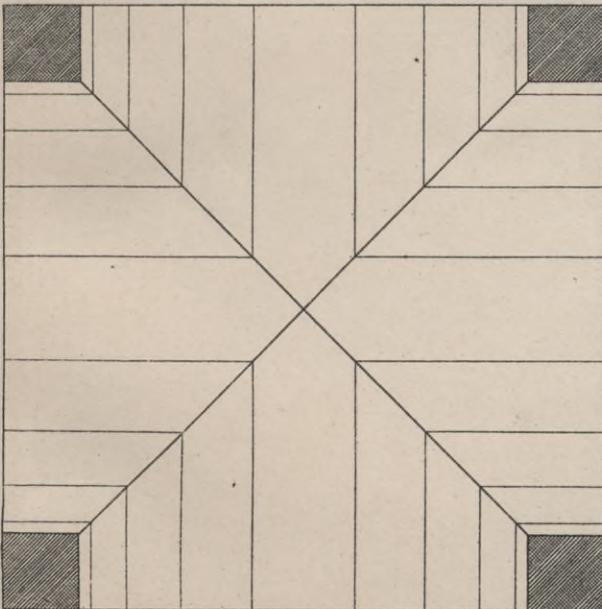
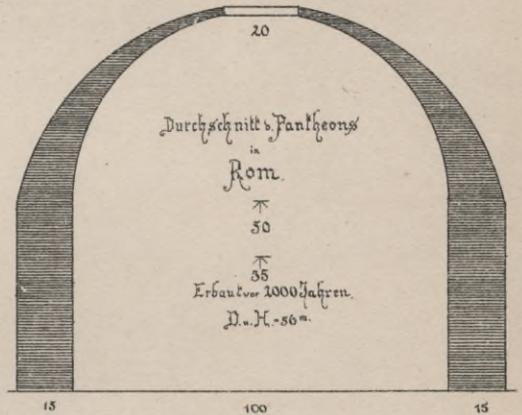


Kreuz-Gewölbe



Kuppel

Einzige Lichtöffnung.

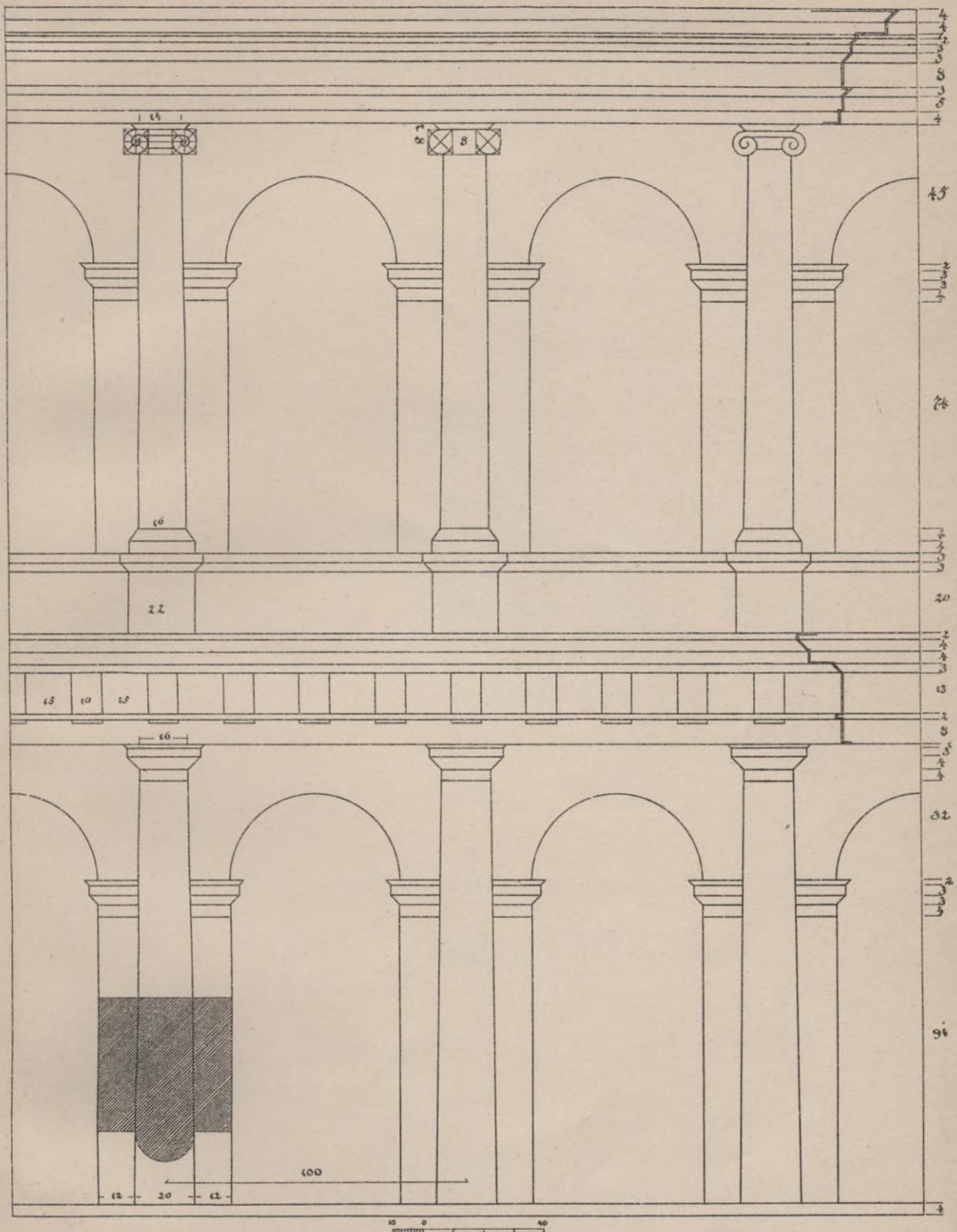


Während uns die Baugeschichte der Griechen fast durchweg ideale Schöpfungen vorführt, macht uns die der Römer mit Bauanlagen bekannt, die in erster Reihe praktische Zwecke verfolgen, wie: **Kloaken, Wasserleitungen, Brücken, Heerstrassen etc.** Im weiteren Verlaufe sehen wir Staatsbauten für Rechtspflege und Handel (**Basiliken**) und **Tempel** entstehen. Die beiden letzten Bauanlagen bildeten mit dem Platze (**Forum**), um den sie sich reiheten und auf dem sich das öffentliche Leben der Römer abspielte, ein imponantes Ganzes (**Forum romanum in Rom**). Der Gesundheit waren die **Thermen** gewidmet, die eine ganze Welt von Pracht und Luxus in sich schlossen. (**Thermen des Caracalla in Rom**.) Dem Vergnügen dienten Theater und Cirken. (**Colosseum Rom**.) Die Wohnungen der Kaiser und Reichen wurden zu **Palästen**, die das Gepräge der Macht und Grossartigkeit trugen.

Die grossartige, gewaltige Wirkung verleiht den römischen Bauwerken das schon von den Etruskern angewandte **Gewölbe**. Erst durch dieses war die Entwicklung einer abgeschlossenen **Innenarchitektur** ermöglicht.

Die Glanzepoche der römischen Architektur fällt in den Anfang unserer Zeitrechnung.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW



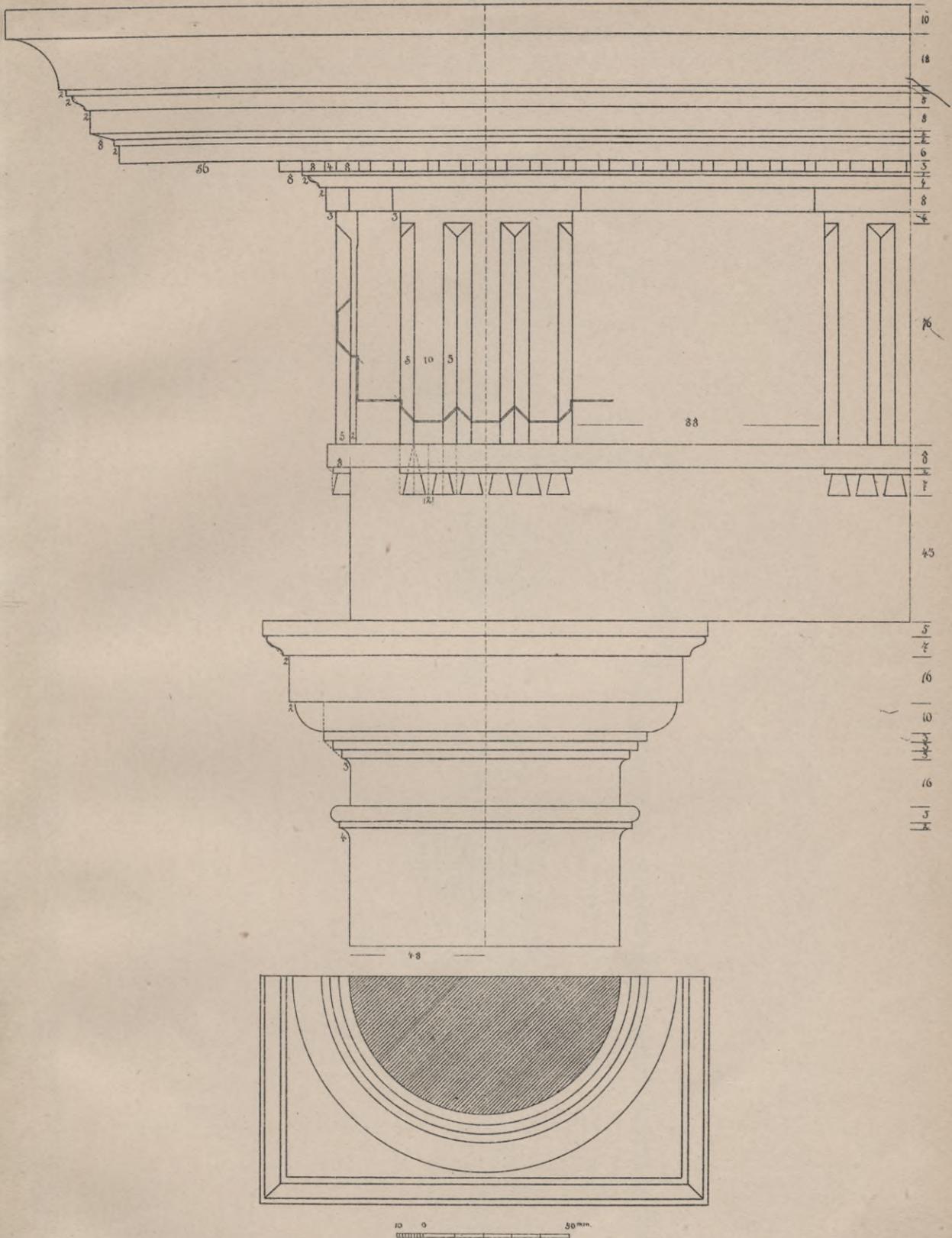
Bei den griechischen Tempeln ist die **Wand** wenig gegliedert, da sie grösstenteils durch die umstehenden Säulen verdeckt wird. Bei den Kolossalbauten der Römer — namentlich den Theatern und Amphitheatern — konnte eine solche Säulenstellung natürlich keine Anwendung finden; die Aussenwand wurde jetzt sichtbar und verlangte deshalb eine künstlerische Gliederung.

Sie wird den innern Stockwerken entsprechend in Pfeilerarkaden aufgelöst und diesen Arkaden dienen die Säulenordnungen als Zierglieder. Die Säule ist jedoch nicht freistehend, sondern tritt als **Halbsäule** mit vollem Gebälk aus der Mauer hervor, dabei verliert sie ihre selbständige Rolle — die Funktion des Tragens ist ja aufgehoben — und sinkt zum Dekorationsstück herunter.

Die Ordnungen folgen von unten nach oben so, dass zu unterst die schwere römisch-dorische, darauf die leichte jonische und zu oberst die zierliche korinthische zur Anwendung kommt.

Letztere, von den Römern erst vollständig ausgebildet, wurde von diesen überhaupt mit Vorliebe angewandt, da das volle, reiche Blätterkapitel dem Prunksinn der Römer mehr entsprach, als die mehr geometrischen Formen der beiden anderen Stile.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW



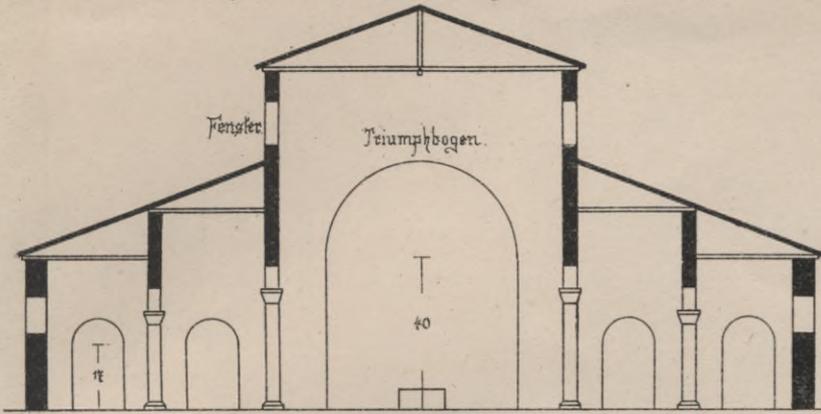
Mit dem Verblühen der griechischen Kunst verschwindet die dorische Säule in ihrer ursprünglichen ersten Form.

Eine Umgestaltung derselben nahmen die Römer vor: der Schaft wird schlanker, sein unterer Durchmesser geht achtmal in die Höhe der Säule auf. Der Echinus wird nicht mehr frei und elastisch, sondern schablonenhaft kreisförmig gebildet. Die übrigen Glieder werden freier und erhalten verzierende Zuthaten. Der Schaft bleibt zuweilen unkanneleiert.

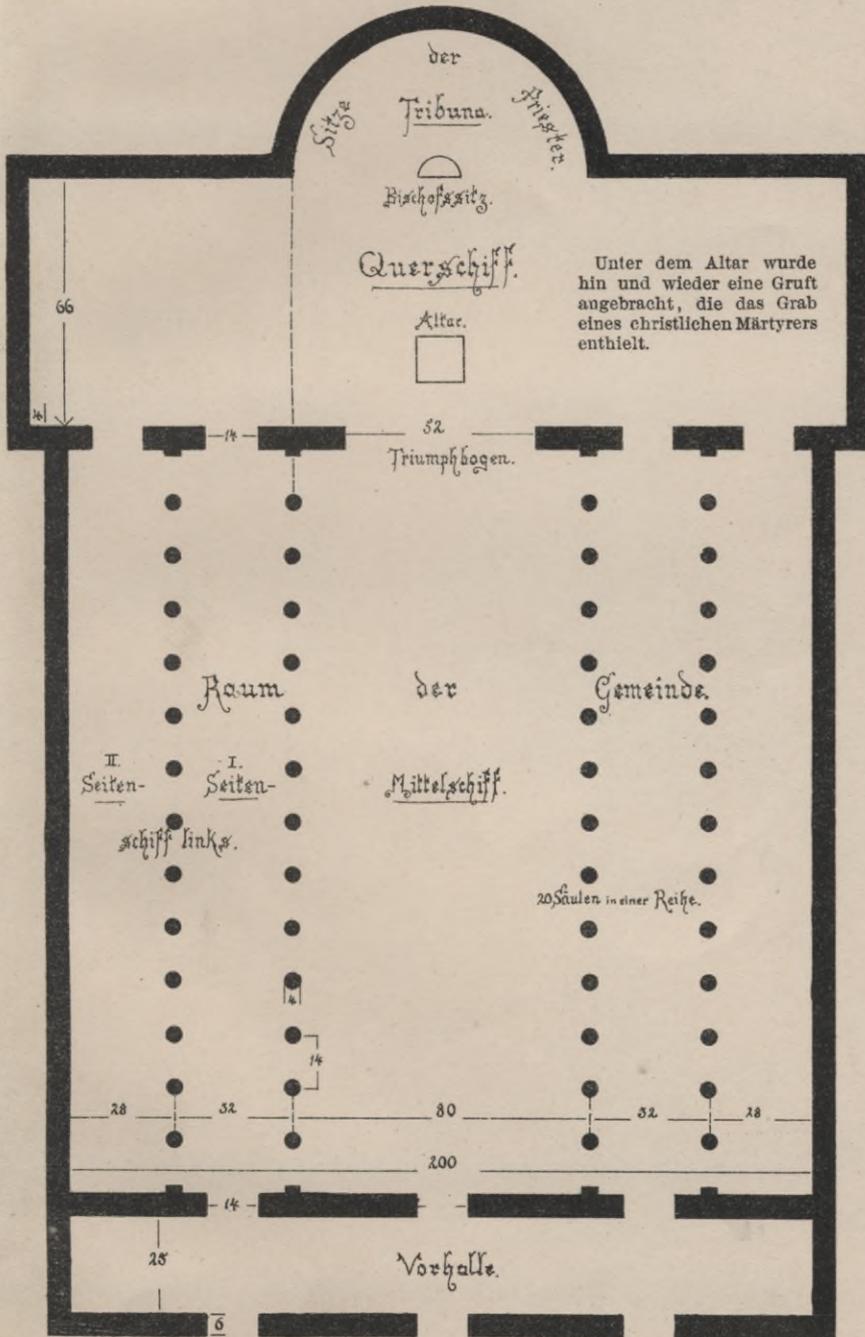
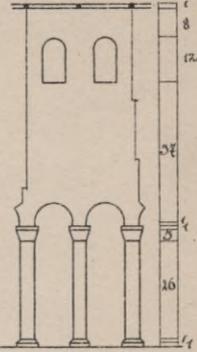
BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW

# ALT-CHRISTLICHER STIL.

Alle Paulskirche in Rom. Berühmteste altchristliche Basilika. vollendet um 400.



Innere Ansicht des Mittelschiffes-  
W.N.D.



Unter dem Altar wurde hin und wieder eine Gruft angebracht, die das Grab eines christlichen Märtyrers enthielt.

Während Griechen und Römer ihren in menschenähnlicher Gestalt dargestellten Göttern ausserhalb des Tempels Opfer darbrachten, wird beim Christentum im Innern des Hauses von der ganzen Gemeinde gleichzeitig eine unsichtbare Gottheit verehrt. Demzufolge genügte dort eine kleine Zelle als Gotteshaus, während hier eine grosse Raumentfaltung notwendig wurde; dort entwickelte sich naturgemäss die Kunst im Aeussern des Hauses, hier vorzugsweise im Innern desselben.

Den ersten christlichen Kirchen gab man nach ähnlichen römischen Bauten den Namen Basilika; ihre künstlerische Bedeutung lag fast ausschliesslich in einer grossartigen Raumentfaltung; kleinere Architekturteile wie Basen, Kapitälchen etc., wurden roh gearbeitet oder, wie es grösstenteils der Fall, aus älteren Bauten, deren Zweck und Bedeutung mit der Umgestaltung, die das Christentum brachte, erloschen war, weggenommen.

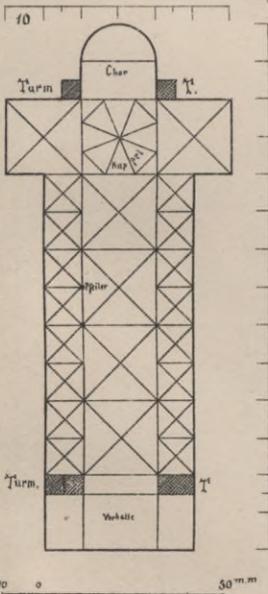
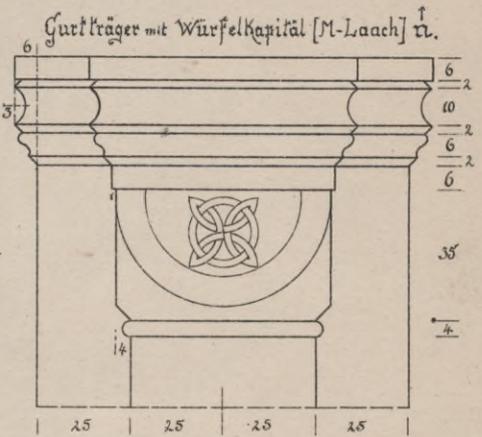
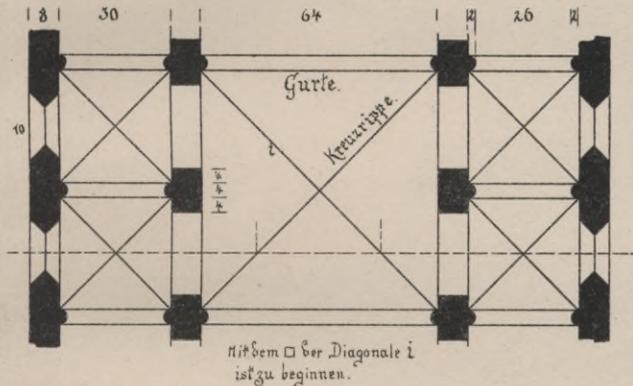
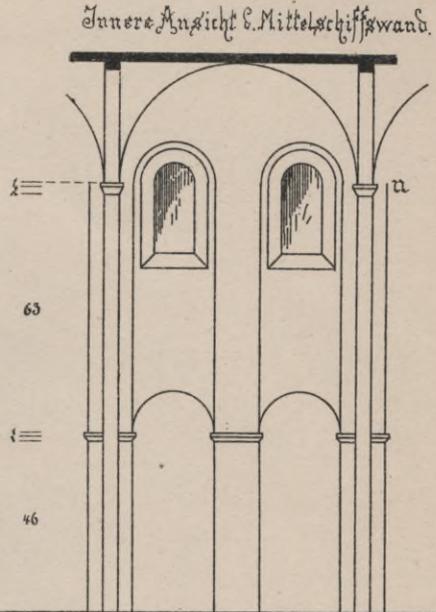
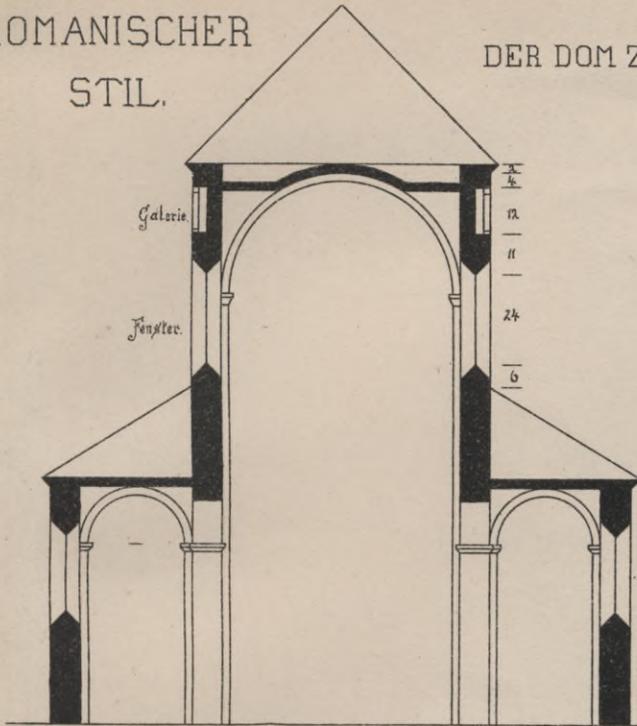
Im Aeussern einfach, gewährt die Basilika im Innern einen imposanten Anblick: durch zwei oder vier Reihen von Säulen, die einen hohen, lang gestreckten, mit reich vergoldeter Holzdecke abgeschlossenen Mittelraum und zwei oder vier niedrigere Seitenträume bilden, führt der Blick durch den reich verzierten Triumphbogen auf die über dem Altar sich schliessende Halbkuppel der Tribuna, auf der der thronende Erlöser, umgeben von heiligen Personen, auf goldenem Hintergrund überlebensgross in Mosaik dargestellt ist.

In der späteren Zeit des Stiles wird hin und wieder ein Glockenturm neben die Basilika gebaut.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW

# ROMANISCHER STIL.

## DER DOM ZU SPEIER. ERBAUT 1030-1060.



375—568 währte die Völkerwanderung, deren Resultat die Zerstörung des römischen Weltreiches und die Gründung neuer Reiche ist, die teilweise wieder verschwinden, oder sich teilen, wie es mit dem mächtigsten derselben, dem fränkischen, im Jahre 843 der Fall ist.

Erst von dieser Zeit treten neue Entwicklungsverhältnisse ein; aus dem Gemisch der Völker bilden sich, nach den Ländern und ihren natürlichen Grenzen geschieden, die einzelnen Nationen aus, so wie sie sich heute noch in Europa vorfinden.

Mit dieser Neugestaltung tritt ein bedeutsames Aufleben in der Baugeschichte ein. Aus den altchristlichen römischen Formen entwickelt sich in kurzer Zeit eine neue Stilart, die man nach ihrer Entstehung mit **romanisch** bezeichnet.

Der Mittelpunkt der Baukunst zieht dabei von Rom nordwärts und verlegt sich vorzugsweise in die deutschen Lande. — Die Dome, die auf den reichen Bischofssitzen in Trier, Köln, Mainz, Speier, Worms, Bamberg entstanden sind, gehören zu den edelsten Erzeugnissen der romanischen Kunstperiode.

Im Grundplan wird die Tribuna der Basilika zum Chor; derselbe wird selbständiger und tritt weit über das Querschiff hinaus. Das Letztere, das bei der Basilika selten vorkommt, wird hier zur Regel, so dass der Grundplan die Gestalt eines Kreuzes erhält.

Der Aufbau ändert sich — bedingt durch eine nunmehr meist in Anwendung gebrachte **Gewölbeüberdeckung** — ganz wesentlich. Nach vielfachen Versuchen (namentlich in Frankreich) erwies sich eine Aneinanderreihung von einzelnen Kreuzgewölben als die zweckmäßigste und schönste Form der Überdeckung. Demnach wurden, da das Kreuzgewölbe quadratischen Grundriss verlangt, die Pfeiler die an Stelle der für diesen Zweck zu schwachen Säulen traten, so angeordnet, dass im Seitenschiff je zwei nächstliegende Pfeiler mit der gegenüberstehenden Wand ein quadratisches Gewölbefeld bildeten, während im breiten Mittelschiff das Grundrissquadrat durch Überspringung je eines Pfeilers gebildet wurde.

Eine dem Auge angenehme Trennung der einzelnen Kreuzgewölbe wird durch die Quergurte erreicht, die aus dem Gewölbe vortritt und auf den an der Mittelschiffswand fortgeführten Pfeiler, oder auch auf letzteren vorgelegten schianken Halbsäulen, aufliegt.

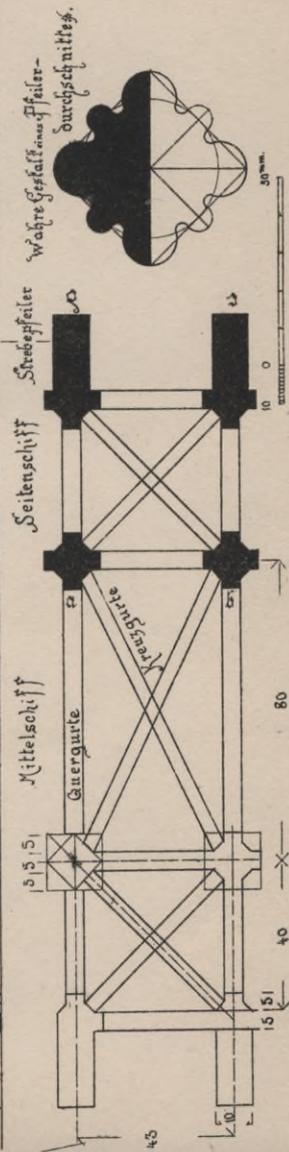
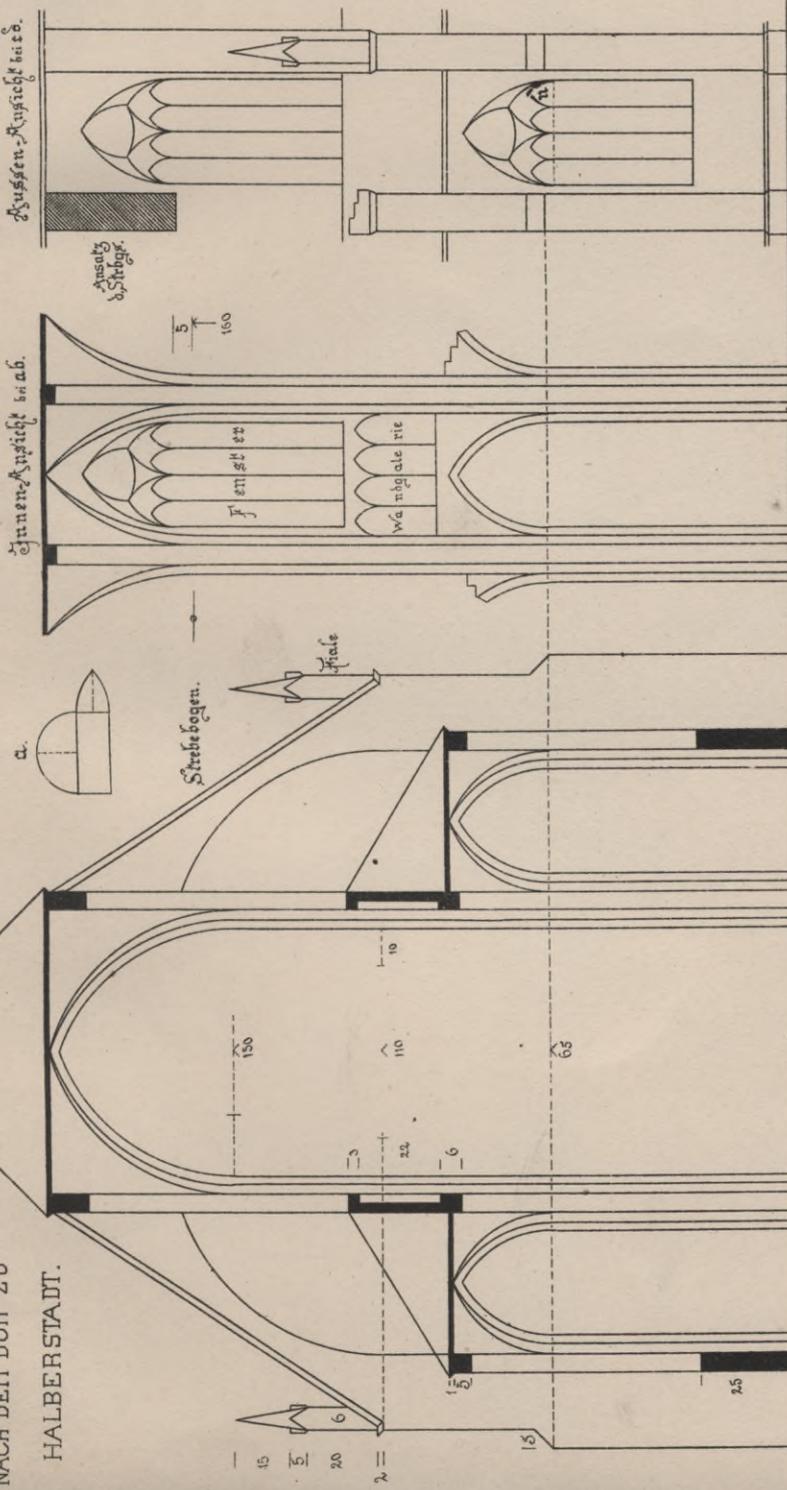
Das Äussere erzielt durch eine Turmanlage, die mit dem Bau in Verbindung gebracht wird, sowie durch die Kuppeln, die sich bei der vollendeten Entwicklung des Stiles über der Vierung von Chor und Querschiff und über der Vorhalle erheben, ferner durch malerische Galerien, die sich meistens unter dem Dache hinziehen, ein imponantes Ansehen.

Kapitälre zeigen, besonders in Deutschland, die Form eines unten abgekannten und auf den Seiten verzierten Würfels. Flachgedeckte Basiliken kommen — besonders im Nordosten von Deutschland — noch bis in späte Zeit vor.

Die kleine Grab-Gruff der Basilika erweitert sich im romanischen Stile zur Krypta. Sie dehnt sich unter dem Chore, oft auch noch unter dem Querschiff, aus und dient als Begräbnis-Ort der Kaiser, der Welt- und Kirchenfürsten.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW

Querdurchschnitt.



Der gotische Stil entwickelt sich Ende des 12. Jahrhunderts in Nordfrankreich, erhält jedoch erst in Deutschland seine konsequente Ausbildung. Grundplan und Kantenentwicklung bleiben im wesentlichen die des romanischen Stiles. Anders jedoch wird das System des Aufbaues, und zwar hauptsächlich bedingt durch die Art der Überwölbung.

Das bisher angewandte rundbogige Kreuzgewölbe zog bei der nötigen quadratischen Grundrissteilung die Überspringung eines Pfeilers im Mittelschiff nach sich. Um von letzterer Beschränkung frei zu werden, musste man die Überwölbung eines rechteckigen Raumes vornehmen, was durch den Höhenbau des Gewölbes über den Schmalseiten des Rechteckes ermöglicht ist. (Man vergleiche die Zeichnung a.) Man kann somit von rundbogigen auf das spitzbogige Gewölbe und erreichte durch dasselbe den Höhepunkt in der Baukonstruktion.

Die zwei nächstliegenden Pfeiler im Mittelschiff werden nun mit den beiden gegenüberstehenden zu Trägern eines Gewölbes, das jedoch nicht mehr massiv, sondern derart gebaut wird, dass die Quergeraden mit den in der Richtung der Diagonalen geführten Kreuzgurten ein festes Gerippe bilden und die Zwischenräume (Kappen) nur noch aus dünnem Mauerwerk bestehen. Der Schnitt der beiden Kreuzgurten ist der höchste Punkt (Schlussstein) des Gewölbes.

Quer- und Kreuzgurten erhalten jede ein eigenes Auflager in Form schlanker Säulen, die bis zum Fusse des Pfeilers, der dadurch die Form eines Säulenbündels bekommt, herablaufen.

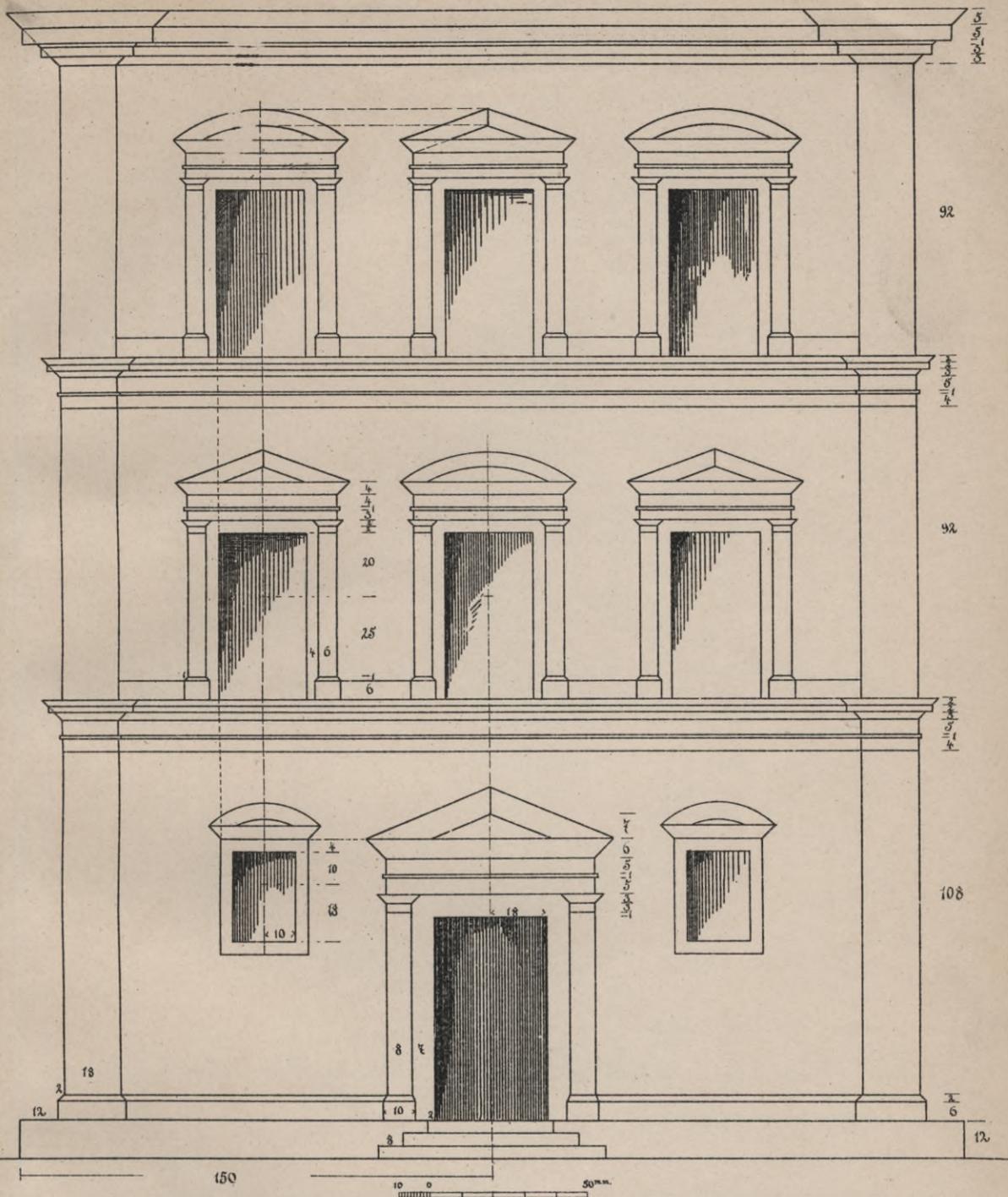
Die schwere Mittelschiffswand des altchristlichen Stiles, die im romanischen Stile schon mehr gegliedert ist, wird in der Gotik durch die Bauart des Gewölbes, das bei seiner geringen und mehr senkrecht wirkenden Last als Träger nur die Pfeiler benötigt, ganz überflüssig; an ihre Stelle treten hohe, analog dem Gewölben spitzbogig abgeschlossene, mit feinem Masswerk verzierte Fenster.

Auch die Brüstungswand des Mittelschiffes an der aussen das Dach des Seitenschiffes anlegt, wird in zierliche Wandgliederungen aufgelöst. Die für das Seitenschiff freitragend, mittelst der Strebebögen dem Seitendruck der Gewölbe begegnen. An Stelle der Seitenschiffswand treten Fenster, die mit Ausnahme einer mannshohen Brüstungsmauer den ganzen Raum zwischen den Strebepfeilern einnehmen.

So sehen wir nun, wie durch die sinnreiche Konstruktion die Gotik gleichsam alle Naturgesetze aufhebt: gerippenartig steigt der Wunderbau — ohne dass je Tragen und Lasten in Konflikt geraten — von dem Boden auf und verzweigt sich innen und aussen in mächtigen Höhen zu immer feiner und zierlicher werdenden Formen. Sie stellt sich dadurch, dass die Verikichtung bei ihr vorherrschend wird, in den grössten Gegensatz zur Antike, die in natürlicher Weise stets parallel zum Boden ihre Hauptlinien zieht, und nicht bloss in der ganzen Erscheinung, sondern in jedem Gliede entfaltet die Gotik eine aufwärts strebende Bewegung, welche die Seele des Beschauers zum Himmel emporziehen soll.

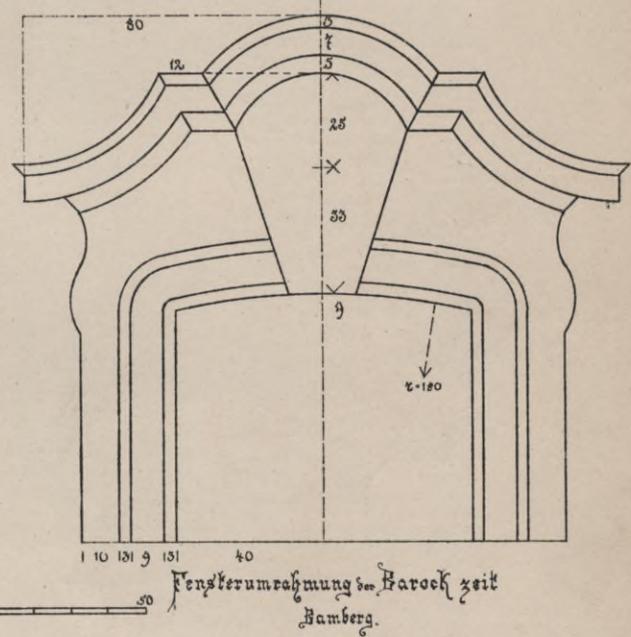
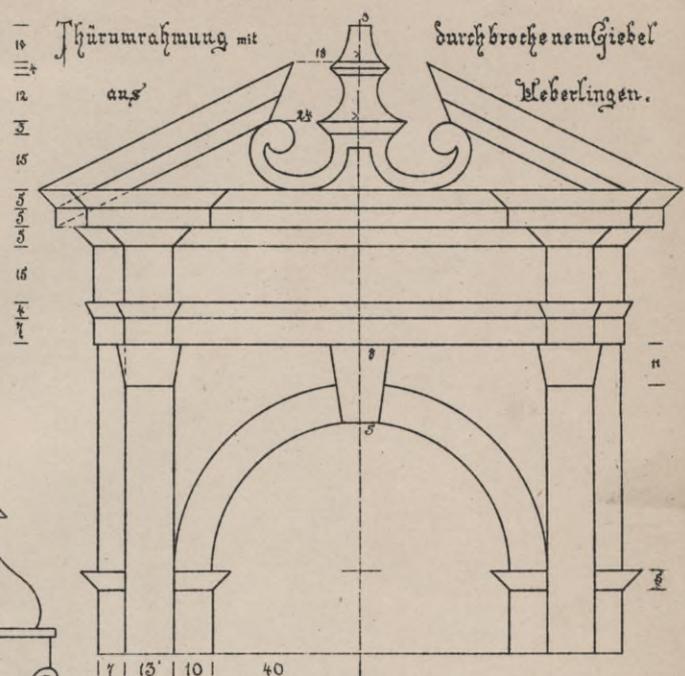
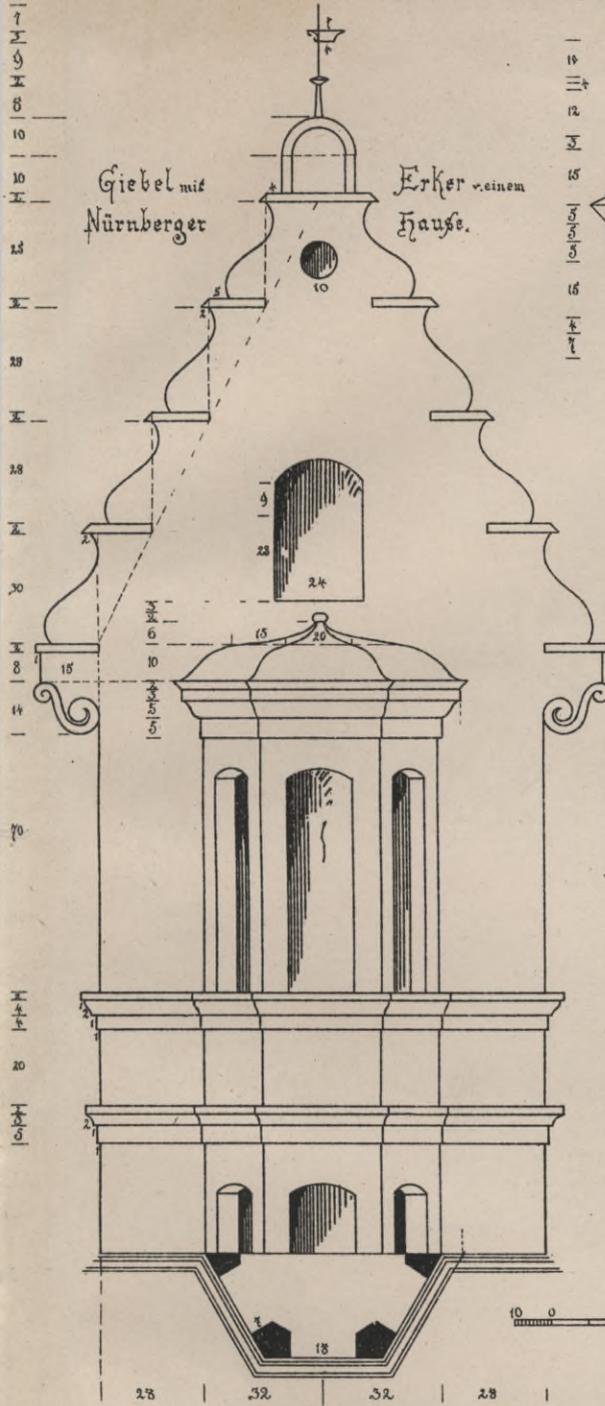
Im Turmbau konnte natürlich diese Richtung sich am meisten entfalten, er wird deshalb auch beherrschend für die äussere Erscheinung eines gotischen Domes. Die Anlage der Türme ist so, dass entweder, wie bei den Domen zu Köln, Strassburg, Regensburg etc., sich je ein Turm links und rechts des Haupt-Einganges etc., sich je ein Turm links und rechts des Haupt-Einganges emporsteigt. Die Anlage der Türme war so grossartig, dass in den meisten Fällen ein Ausbau nicht mehr stattfand.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW



Schon Ende des 14. Jahrhunderts geht in dem gesamten Kulturleben der Völker ein gewaltiger Umschwung vor, eine neue Zeit erblüht: die Zeit der Renaissance, die von dem mittelalterlichen Banne sich losreissend, in dem Studium des Geisteslebens der alten Griechen und Römer Nahrung zu neuer Entwicklung sucht. — Der Umschwung auf dem Gebiete der Baukunst, der mit dem der Wissenschaften innig verbunden ist, vollzieht sich in Italien, denn hier war das Studium der alten Baudenkmäler leicht möglich und zudem konnten sich die Italiener mit der Gotik nie recht befeunden, brachten ihr sogar, als einer barbarischen „gotischen Kunst“, Hass und schliesslich noch Spott entgegen. — Die Gotik hatte sich in den nördlichen Ländern zu einem starren System ausgebildet, das vollständig in sich abgeschlossen, wenig Wandlung zuließ; der Baukünstler konnte und durfte von diesem System, das jeden Ausdruck subjektiven Denkens und Fühlens ausschloss, nicht abgehen, er schuf demnach mehr handwerksmässig und schablonenhaft, daher uns aus dem Mittelalter auch nur Namen von Bauhütten, aber nicht von Künstlern überliefert sind. Anders die Renaissance: der Künstler wird hier frei, er schafft individuell. Sein Werk wird zum Spiegelbild seines Geistes. Einer konventionellen Vorschrift, wie sie dem gotischen Systeme zu Grunde liegt, braucht er sich nicht mehr zu fügen, für ihn ist lediglich sein subjektives Empfinden für das Schöne bestimmend. — Malerei und Bildhauerei, von der Gotik sehr vernachlässigt, entwickeln nunmehr, auf gesundem Naturstudium, das im Mittelalter verpönt war, fussend, sich zu glänzender Höhe und verbinden sich mit der Architektur zu einer harmonischen Gesamtwirkung. — Nicht wie die Gotik am Kirchenbau, sondern vorzugsweise am Profanbau entwickelt sich die Renaissance. — Die einzelnen italienischen Städte wetteifern in der prachtvollen Gestaltung ihrer öffentlichen Gebäude. Fürsten und reiche Private suchen ihr Ansehen und ihre Macht in dem stolzen Bau ihrer Paläste zu offenbaren. Kunstsinnige Päpste, allen voran Julius II., bringen auch die christliche Kunst der Renaissance zur höchsten Blüte: die Kuppel der Peterskirche von Michel Angelo ist die Krone des gesamten christlichen Kirchenbaues. — Der Palastbau, auf dem unsere heutige Architektur beruht, entwickelt sich am vorzüglichsten in Florenz, Venedig und Rom. Die äussere Erscheinung des Baues ordnet sich in den Hauptlinien der inneren Raumgestaltung unter: die Stockwerke werden äusserlich durch Gesimse bezeichnet oder es erhält jedes Stockwerk, ähnlich den römischen Theatern, eine Halbsäulen- oder Pilasterstellung mit aufliegendem Gebälk, dabei folgen sich die Ordnungen wie bei jenen Theatern. Fenster und Thüren erhalten entweder eine einfache Rahme oder sie werden durch Halbsäulen oder Pilaster eingeschlossen, die auf dem das untere Stockwerk abschliessenden Gesimse oder einer darüber angebrachten Brüstung fassen und über dem Fenster ein Gebälk tragen, das oft mit kleinem Giebel — der zur Abwechslung auch rundbogig wird — versehen ist. Oft mehr als das Äussere, werden die inneren Räume prächtig ausgestattet. In Sälen, Treppenhäusern, Gängen und Höfen entfalten sich die drei Künste in der vollendetsten Weise.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW



Ein ganzes Jahrhundert später als in Italien nahm die Renaissance in Deutschland den Kampf mit der Gotik auf. Im Anfange des 16. Jahrhunderts sehen wir ihre Formen sich Bahn brechen, aber nicht in architektonischen Schöpfungen, sondern auf Gemälden, in Zeichnungen, in der Plastik (besonders in Grabdenkmälern) und vor allem im Kunstgewerbe. Die Vororte des neuen Stiles sind die Städte, die mit Italien in regstem Handelsverkehr standen: Augsburg und Nürnberg. Die bahnbrechenden Künstler: Hans Holbein (Kunstgewerbe), Albrecht Dürer (Malerei und Holzschnitt), Peter Vischer (Plastik).

Erst mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 macht sich der neue Stil in der Baukunst geltend und entfaltet sich fort bis zum Anfange des 30jährigen Krieges. In diesen 60 Jahren des Friedens, in denen reges geistiges Leben herrschte, in denen Handel und Verkehr blühten, in denen Fürsten- und Bürgertum zu Macht und Ansehen kam, erreichte der Profanbau in Deutschland seine höchste Entwicklung. Das Aussehen der deutschen Städte wandelte sich völlig um und behielt im Wesentlichen bis zur Bauentwicklung unserer Tage den Charakter jener Epoche.

Von der italienischen Renaissance ist die deutsche, trotzdem diese die Formen der Bauglieder jener entlehnt, völlig verschieden: Der italienische Palast kehrt seine Langseite (Fassade) der Strasse zu — das deutsche Haus seinen Giebel. Dort bildet sich ein strenges architektonisches Gesetz aus, nachdem sich zuerst die Hauptmasse horizontal gliedert und sich die einzelnen Teile dann gleichmässig und harmonisch so bilden, dass trotz der Schönheit des Einzelnen stets die Massenwirkung die dominierende bleibt. Hier verfährt der Baukünstler anders. Er sieht mehr auf malerische Erscheinung, er sucht das Einzelne in üppiger Weise zu schmücken, ohne allzusehr auf Symmetrie und harmonische Teilung der Hauptmasse zu achten: In phantastischen Giebeln, in prächtigen Fenster- und Thürumrahmungen, in reizenden Erkern sehen wir eine Fülle der lebendigsten und anmutigsten Architekturformen sich entfalten. Das grossartigste Beispiel aus dieser Epoche ist das Schloss zu Heidelberg (1556).

Im 17. und 18. Jahrhundert artet die Renaissance aus; die naturgemäss geraden Bauglieder fangen an sich zu biegen, zu drehen und sich übermässig zu verkröpfen. Das Ornament tritt aus seinem streng begrenzten Rahmen heraus und hängt sich als malerisches Geschmörkel den Baugliedern in gesetzloser Weise an. — Man unterscheidet drei verschiedene Phasen dieser Ausartung: Barock, Rokoko und Zopf. Barock und Rokoko haben Vorzüge: ersteres grossartige Massenwirkung, letzteres ungemeine Zierlichkeit, während der Zopf in seinen Formen geschmacklos überladen oder auch nüchtern geistlos ist.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW

5.61







WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA



L. inw.

15957

Druk. U. J. Zam. 356. 10.000.

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000298773